

der Raum nicht mehr ausreichte, das dreistöckige westliche Nachbarhaus erworben und durch Durchbrüche mit dem Hauptbau verbunden.

Eine besondere Stellung im Rahmen der Universität nimmt das Spital ein. Es war ein städtisches Krankenhaus, da es aus Stiftungen Freiburger Bürger geschaffen und erhalten wurde. Vor 1774 diente das städtische Spital in der Gerberau als Klinikum der Medizinischen Klinik. In diesem Jahr kaufte die Stadt das Sapienz-Gebäude, Ecke Nußmann- und Herrenstraße, von der Universität und ließ es durch den Baudirektor Wenzinger auf Stiftungskosten zum Spital umbauen. Es diente von 1780 bis 1829 als städtisches Krankenhaus und zugleich als Universitätsklinik.

Dann wurde ein größerer Neubau notwendig. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß seine Baukosten in Höhe von über 80 000 Gulden ganz von der städtischen Stiftungsverwaltung getragen wurden, und zwar im wesentlichen von der Ekschen und Wenzingerschen Stiftung. Die Stadt schenkte aus ihren Waldungen das Bauholz. Ein geeignetes Grundstück, so groß, daß ein schöner Garten angelegt werden konnte, wurde an der Albertstraße von Gärtner Haller erworben. Der Entwurf lag in Händen des Oberbaurats Arnold, eines Weinbrenner-Schülers, welcher der Stadterweiterung Freiburgs nördlich des Siegesdenkmals das Gepräge gab.

Dieser Neubau, von 1826—1829 erstellt (siehe Abbildung), wird von den Zeitgenossen als ein vorbildlicher Krankenhausbau gerühmt. Er ist der einzige wirklich bedeutende Neubau für die Universität in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Mit mancherlei Aufstockungen und Erweiterungen diente er bis zu dem umfassenden Neubau der Kliniken unter Professor Lorenz 1926—1941 als Krankenhaus. In ihm waren in der ersten Zeit die Medizinische und Chirurgische Klinik, die Entbindungsanstalt, die Kinderklinik und die Poliklinik untergebracht. Er enthielt 150 Krankenbetten in Sälen von sechs bis acht Betten und Einzelzimmern, zwei Operationssäle, einen Hörsaal, Kapelle und Wirtschaftsräume. Es waren sechs Baderäume mit je zwei Wannen vorhanden. In den Betten lagen Strohsäcke auf gespannten Ledergurten. Eine Luftheizung sorgte für die Erwärmung der Räume. Da es ein Bau der Stiftungsverwaltung war, stand das Spital unter der Aufsicht des Gemeinderats.

Auf dem Stadtplan von 1838 (siehe Abbildung) sieht man am Zähringer Tor eine hübsche platzartige Erweiterung, deren Westwand vom Spital gebildet wird, während die Ludwigskirche den Ostrand einnimmt.

Diese Lösung entspricht weder dem Arnoldschen Stadterweiterungsplan noch der späteren Ausführung. Es war nur ein vorübergehender Gedanke, der durch die Tatkraft des ihn verfechtenden Bürgermeisters von Rotteck 1837 Gewicht bekam. Zwei Meinungen standen sich damals gegenüber: eine vertrat die Ansicht des Klassizismus; sie ging auf eine regelmäßige und symmetrische Straßengestaltung mit geringer platzartiger Erweiterung aus, die andere wollte mit starker, einseitiger Ausweitung der Zähringer Straße nach Westen Kirche und Spital zur Bildung der Platzwände benutzen. Keine dieser Ansichten trug den Sieg davon; man baute bei der Ausführung eine unbedeutende Häuserzeile in der Bauflucht der Zähringer Straße.

Für kurze Zeit lag damals das Spital am Nordrand der Stadt. Eine Stadtbeschreibung aus diesen Jahren schildert den ungehinderten herrlichen Blick über die weite Landschaft und zu den Bergen. Ein ähnlicher Gedanke wie die erwähnte Platzbildung ist in jüngster Vergangenheit, wenn auch in kleineren